Der böse Onkel.

Eine Erzählung von Hans Waldmann.

„Kohlfurt! — Lauban! — Hirschberg! — Aussteigen! — Breslau zweiundzwanzig Minuten Aufenthalt!" rief der Schaffner in die Koupees des Nachtkurierzuges, der von Berlin kommend eben in den Bahnhof eingefahren war.

Es war eine herrliche, warme Sommernacht, oder vielmehr Sommermorgen, denn der Zeiger der Perronuhr zeigte einige Minuten über halb vier.

Aus einem Koupee zweiter Klasse stieg ein elegant gekleideter junger Mann und ging mit festen, elastischen Schritten dem Stationsgebäude zu. Auch ohne das wildlederne Säbelfutteral, in dem es leise klirrte und das mit einem Regenschirm und einem eleganten Spazierstöckchen in die Plaidriemen eingeschnallt war, hätte man auf den ersten Blick den preußischen Offizier erkannt.

Es war eine tadellos gewachsene, hoch aufgerichtete Gestalt, ein echtes, gebräuntes Soldatengesicht mit großem, dunkelblondem Schnurrbart, freundlich, gutmüthig und doch nicht ohne den Ausdruck der Energie. Die grauen Augen konnten treuherzig und ehrlich blicken und in der Erregung selbst funkeln, für gewöhnlich aber hatten sie jenen apathisch-blasirten Ausdruck, der bei der heutigen Jugend so oft für vornehm gilt.

Im Wartsaal angekommen, warf er Hut und Plaid auf einen Tisch.

„Tasse Kaffee und einen Cognac!" rief er dem schläfrigen Kellner zu. „Wann geht der Zug nach dem Gebirge?"

„Vier Uhr sieben!" lautete die halb durch Gähnen unterdrückte Antwort.

„Langweilig, dieser Aufenthalt", murrte der junge Mann, trat dann vor einen der großen Pfeilerspiegel, zog ein paar Taschenbürstchen hervor und begann sein welliges, dunkelblondes Haar energisch glatt zu bürsten.

„So — na, nun sieht man ja wieder 'n bischen menschlich aus — aber zum Donnerwetter", — er hatte durch den Spiegel einen Husarenoffizier bemerkt, der eben den Wartesaal betreten — „das ist ja doch Maltitz, oder ich will gleich ein Viertelhundert Klimmzüge mit Aufgriff machen!"

Er drehte sich um und ging dem Ankömmling entgegen.

„Ah — Bergen", rief dieser, freudig erstaunt, „wo kommen Sie denn her? Ist ja famos, daß wir uns mal treffen. Wohin?"

„Nach Warmbrunn."

„Trifft sich ja herrlich — fahre auch nach Warmbrunn, freilich blos auf 'n paar Tage — was wollen Sie denn da, Gebirgstour?"

„Kur brauchen!"

„Machen!"

„Nee — brauchen. Habe auf Todtenschein fünfundvierzig Tage Urlaub."

„Da müssen Sie ja mit schrecklichen Leiden behaftet sein", lachte Maltitz.

„Ist auch der Fall", entgegnete Bergen mit komischem Ernst, „meine zerrüttete Gesundheit verlangt eine gründliche Erholung — Knochenmühle" — (so wird die Militärturnanstalt scherzweise genannt) — „hat mir den Rest gegeben. Furchtbarer Gelenkrheumatismus, verdächtiges Knapsen im rechten Schultergelenk — Knochenexsudat — angehender Invalide."

Maltitz lachte herzlich.

„Freilich war's dann dringend nöthig. — Habe nur vier Wochen, will 'ne kleine Verwandtenreise machen."

„Haben Sie Verwandte in Warmbrunn?"

„Ja. Ein alter Onkel von mir ist da zur Kur — der alte General von Maltitz — übrigens werde Sie an ihn rekommandiren, ist'n toller alter Heiliger, ein wahrhaftiges Original. Schimpft auf Alles, das müssen Sie hören, Bergen! — Na und meine kleine Kousine müssen Sie dabei sehen und hören!"

„Schimpft die etwa auch?"

„Na — und ob! Und ist entzückend hübsch dabei."

„Ih — das ist schade!"

„Daß sie hübsch ist?"

„Nein, daß sie schimpft —"

Maltitz lachte laut auf.

„Bester Bergen, sollen sie kennen lernen, wie ich Sie kenne, fangen Sie bald Feuer, trotz des Schimpfens — aber 's ist Zeit, wie mir scheint, da kommt schon der Portier."

Es war so. Sie nahmen ihre wenigen Sachen, gingen nach dem Zug und hatten es sich bald im Koupee gemüthlich gemacht. Ein langer Pfiff, dann setzte sich der Zug in Bewegung und rollte den schönen, blauen schlesischen Bergen zu. Nach etwa zwei Stunden hatten sie Reibnitz erreicht, nahmen dort einen der auf dem Bahnhof wartenden Wagen und hielten nach einer herrlichen, halbstündigen Fahrt vor dem „Schwarzen Adler" in Warmbrunn.

Von der Promenade her tönte die Frühmusik zu ihnen herüber, vor dem Kursaal und in der langen Allee, die man vom „Schwarzen Adler" übersehen kann, promenirten einige Badegäste.

„Macht doch 'n ganz netten Eindruck", sagte Bergen zu dem Husaren, „scheint zwar nicht allzuviel los zu sein, aber es sieht so freundlich, so gemüthlich aus."

„Baden-Baden ist's allerdings nicht", entgegnete Maltitz, „früh ist die Promenade auch wenig besucht, weil nur fremde Brunnen getrunken werden, aber mir hat's immer recht gut gefallen."

„Na — wir können's uns ja mal bei Tage besehen — lassen Sie, Maltitz, werde bezahlen, habe das Portemonnaie schon draußen."

Während er den Kutscher ablohnte, der sich ihm gleich für alle möglichen Vergnügungsfahrten empfahl, — Maltitz war ins Hotel gegangen — kamen von der Promenade her ein alter Herr, dem man den alten, eingefleischten Militär außer Diensten auf tausend Schritt ansah, und eine junge Dame in einfacher, eleganter Toilette gerade auf den „Schwarzen Adler" zu und wollten, wohl nach den Bädern gehend, hinter Bergen vorüber. Dieser hatte sich eben umgewendet, um seinem Freunde zu folgen, blieb aber nun wie angewurzelt stehen.

Das war ja ein entzückendes Mädchengesicht, diese prächtigen, unergründlichen Augen, dieser liebliche, feingeschnittene Mund, das runde, rosige Kinn und das reiche dunkelblonde Haar, das seidigglänzend die weiße Stirn begrenzte und in einer schweren Flechte unter dem kleinen Fagonhütchen hervorsah. Und diese herrliche elastische Figur!

Fast wäre ihm ein „Donnerwetter!" entschlüpft, aber wenn es wirklich schon auf den Lippen gelegen, der Blick, mit dem ihn der alte Herr maß, hätte es unfehlbar in den Zaun der Zähne zurückgedrängt. Unwillkürlich fuhren seine Absätze zusammen und in der Rechten zuckte es, als wolle sie sich salutirend an die Kopfbedeckung legen.

Aber auch die junge Dame blickte ihn einen Moment an, in ihren Augen leuchtete es wie ein Erkennen auf und ein rosiger Schlimmer huschte über das liebe Gesichtchen bis hinauf unter das reiche Haar. Dann waren sie Beide vorüber.

„Da müßte doch gleich ein heiliges Donnerwetter drein schlagen!" hörte Bergen den alten Herrn ziemlich lautlos poltern. „War 'n Offizier, Anna. Das kennt jetzt keine Einschränkung mehr, das reist jetzt wie die Frauenzimmer, 'n Dutzend Koffer, Kisten und Schachteln. Könnte auch lieber zu Fuß gehen, dieser kräftige, junge Kerl, Tornister auf 'm Buckel, wie das zu meiner Zeit geschah. — Aber nein, dazu ist man jetzt zu fein — das wäre —"

Weiter verstand Bergen nicht, aber sprachlos blieb er stehen und blickte den Beiden nach.

Wie war ihm denn? War das nicht jenes junge Mädchen, das sich vor etwa zwei Jahren, als in Gassen der Kurierzug entgleist war, hilfeflehend und an seine Ritterlichkeit appellirend an ihn wandte? — — Gewiß, sie war es! Damals freilich war sie noch ein Backfisch gewesen, wohl kaum sechszehn Jahre alt, und wie schön war sie heute!

„Mensch!" rief da Maltitz aus dem Gastzimmer, „versteinern Sie da draußen? — Gewiß ein hübsches Mädchen vorbeigegangen. — Kommen Sie doch rein, habe Kaffee bestellt!"

„Ich komme!" entgegnete Bergen und drinnen rief er seinem Freunde ganz erregt entgegen: „habe eben Ihren Onkel und Ihre Fräulein Kousine gesehen — sie ist ja entzückend geworden!"

„Geworden?" fragte Maltitz erstaunt, „also kannten Sie doch meinen Onkel?"

„Nein — habe ihn eben am Schimpfen erkannt."

Maltitz lachte hell auf.

„Am Schimpfen?"

„Ja. Ein mittelgroßer, hagerer Herr, scharfgezeichnete, etwas gebogene Nase, klein wenig gebückt, hohe schwarze Binde mit weißer Wäsche, altfränkischer schwarzer Rock, Panama und Bambus."

„Das ist er, wie er leibt und lebt!"

„Er sah mich mit einem durchbohrenden Blicke an", fuhr Bergen fort und erzählte dann, welche Worte er gehört.

„Ganz seine Art — na, und Anna?"

„Konnte nicht verstehen, was sie antwortete, aber hören Sie, Maltitz, das ist ja ein herrliches Mädchen!"

„O ja — Anna ist hübsch —"

„Hübsch?" unterbrach ihn Bergen, „schön ist sie, wunderbar schön!"

„Na, na, Bergen! — Aber Sie sagten vorhin, sie sei schön geworden, haben Sie meine Kousine schon früher gesehen?"

„Ich glaube. — Wie hieß doch gleich die Dame, an die ich depeschiren mußte — eine Frau Major —"

„Von Kontopp?"

„Ja — richtig, richtig, von Kontopp."

„Meine Cousine heißt Anna von Kontopp, ihr Vater war Major und ist 70 gefallen, seit zwei Jahren ist sie Waise, ihre Mutter starb im Winter 79 auf 80."

"Dann ist sie's wahrhaftig — werde Ihnen erzählen — war schon damals ganz entzückt, war zwar noch halb Kind, aber hat mir imponirt."

„Vor etwa zwei Jahren", erzählte er dann, — „nein, warten Sie mal, kann Ihnen sogar den Tag angeben, ist länger her — richtig, war am achten November 79 — fuhr ich mit dem Kurierzug um 9 Uhr Vormittag aus Berlin fort, wollte auf ein Gut bei Görlitz zur Jagd. In Gassen entgleiste der Zug durch einen Radreifenbruch, war aber nicht weiter schlimm — denken Sie das immense Schwein, nur eine alte Frau ganz leicht verletzt! Sage Ihnen, sah toll aus! Lokomotive war in der Kurve entgleist und natürlich in der Tangente über alle Nebengeleise fortgegangen, lag nun schnaubend und pustend bis an die Achsen in die Erde gewühlt, der Packwagen stand halb auf dem Tender, der Postwagen quer dahinter und alle Wagen zertrümmert. — Aber das wollte ich ja nicht erzählen. — Die Passagiere gingen alle nach dem Bahnhofsgebäude, ich legte nur mein Handgepäck ab und ging dann wieder nach der Unglücksstätte. Als ich auf den Perron zurück kam, trat ein allerliebstes, bleiches junges Mädchen auf mich zu und redete mich zu meinem Erstaunen an.

„Verzeihen Sie Herr Lieutenant", sagte sie unter Thränen, „mein Onkel hat mir gesagt, wenn mir etwas Unangenehmes zustieße, sollte ich mich, wenn irgend möglich, an einen Offizier wenden, die würden nie vergessen, was sie ihrem Stande und ihrer Ehre schuldig wären." — Wissen Sie, Maltitz, das kam so entzückend heraus, halb zaghaft, halb zuversichtlich. Sie wußte, daß sie eine Zauberformel aussprach, indem sie an meine Ehre und mein Standesgefühl appellirte, und hatte sichtbar auch einiges Vertrauen zu der Macht desselben, aber zugleich sprach aus dem Ton ihrer Stimme eine so recht mädchenhafte Zurückhaltung.

Und dann fragte sie mich, ob sie heut noch nach Breslau kommen würde und ob sie telegraphiren sollte. Ich redete ihr gut zu und beschwichtigte ihre Sorgen, so gut ich konnte. — Das Beste aber dabei war, daß zwei alte Schachteln für sie zu fürchten schienen und sie aus den Klauen des Lieutenants erretten wollten, waren sicher 'n paar alte Jungfern. Habe das junge Mädchen wahrhaftig bedauert. — Nicht wahr, Maltitz, Sie machen mich mit Ihrer Fräulein Kousine bekannt."

„Sicher — warum auch nicht? Gönne meiner Kousine einen Triumph."

„Wie so?"

Maltitz antwortete nur durch einen Blick, der aber Bergen zu einer längeren, abwehrenden Rede veranlaßte.

Mittags ging Maltitz zu seinem Onkel und wurde von dem alten Herrn und Anna aufs Herzlichste empfangen. Der alte General hatte Anna, als seine Schwester, ihre Mutter, vor nun fast zwei Jahren gestorben war, ganz zu sich genommen und sorgte für sie, wie ein Vater es nicht besser gekonnt hätte.

„Na", sagte der Soldat nach der ersten Begrüßung, „freut mich, daß ich Dich mal wiedersehe — bin zwar nicht für's viele Urlaub nehmen. Zu meiner Zeit kam man zehn Jahre lang nicht fort und 's ging auch, heute dagegen kann nicht genug gebummelt werden, und der Soldat soll doch nun mal Dienst thun und nicht rumbummeln. Wo man hinspuckt, trifft man jetzt 'n Lieutenant, nur nicht beim Regiment, beim Dienst, wo er hin gehört. — Na, ich sollte die Macht haben, ich wollte Euch den Urlaub beschneiden! — Würden dann auch nicht so verwöhnt und verweichlicht sein, wie Ihr jetzt Alle seid. Donnerwetter, wenn wir mal auf Urlaub gingen! Einen Anzug auf dem Leibe, einen im Koffer. Höchstens reiste man in Zivil, aber nicht der Bequemlichkeit halber, wie Ihr Herren heutzutage, sondern um Geld zu sparen. — Habe mich heut früh schwer geärgert. Solche Offiziere, wie der heut früh, sollten in der Armee nicht geduldet werden, Hans! Droschke beladen mit Sachen, große Weiberkoffer, Kisten, aller mögliche Plunder. Er selbst Zivil wie so'n Weinreisender oder so'n verdrehter Franzose, ist gewiß darum nicht dritte Klasse gefahren. — Mein Alter — Gott hab' ihn selig — war auch gerade kein Hungerleider und hatte 'n paar Kröten übrig, aber wir waren einfach gehalten und zogen, würde mich auch schon kurirt haben!"

Er machte eine bezeichnende Handbewegung. „Wir haben unsern Eltern nicht das Fell über die Ohren gezogen, wie unsere feinen jungen Herren von heutzutage, die Patent — —"

Brummend verschluckte er den Rest.

„Na", sagte er dann, nachdem er ein paar kräftige Dampfwolken aus der langen Pfeife in die Luft geblasen, „wollen uns heut nicht ärgern, ist nun mal nicht anders."

„Und sieh mal, Onkelchen", sagte Anna schnell, „man muß auch nicht so streng urtheilen. Die heutige Zeit ist nun einmal anders, und der Einzelne kann gegen den Strom nicht an, und warum soll man es sich auch versagen, sich mit einem gewissen Komfort zu umgeben, so weit es sich mit den Mitteln, die man besitzt, in Einklang bringen läßt?"

„Komfort hin, Komfort her", rief der alte Murrkopf, „Komfort ist blos ein schön klingendes Wort für Verweichlichung. 'S ist eine Schande für einen Mann — na, laß nur gut sein, Annchen, weiß schon, was Du sagen willst — kapitulire schon — mit Euch Weibsleuten wird man doch nie fertig."

Er sah sie liebevoll an und strich mit der Hand über das weiche Haar.

„Hab' schon die Waffen vor Dir gestreckt, kleine Hexe", sagte er weich, „bist ja doch meine gute Hausfee, die mir meine alten Tage hell und freundlich gestaltet."

Hans war erstaunt, so hatte er seinen Onkel noch nicht gesehen, er war ja ordentlich mild geworden gegen früher. Brrr, da hatte er losgedonnert, geflucht und gewettert, mit der Faust auf den Tisch geschlagen, daß man für die Tischplatte Angst bekam und Kraftausdrücke gebraucht, die meist nichts zu wünschen übrig ließen. Das war sicher Anna's Einfluß, und wahrhaftig, Bergen hatte Recht, sie war bildschön geworden.

„Du bleibst natürlich zu Tisch bei uns", sagte dann der General zu Hans, „sollst mal sehen, wie brillant Anna kocht, das ist was Anderes, als dieser niederträchtige Gasthausfraß. Die Wirthe müßten eigentlich alle gehangen werden für die Frechheit, daß sie von ihren Gästen verlangen, sie sollen die Spülwassersuppen und die zähen Kuhbraten essen und theuer bezahlen. Betrüger und Hallunken sind sie Alle. — Wird Dir schmecken, Hans, kocht wirklich gut, giebt ein prächtiges Hausfrauchen."

„Es ist nicht so schlimm", wehrte Anna erröthend ab, „Du bist gewiß besseres Essen gewöhnt, Hans."

Da hatte sie nun doch etwas unbedachtsam gesprochen, denn ehe Hans noch ein Wort entgegnen konnte, polterte der General los:

„Was, besseres Essen gewöhnt! Ich will nicht hoffen, daß Hans auch zu Den jenigen gehört, die alle Tage fressen und schlampampen müssen. Gute, kräftige Hausmannskost giebt's hier, Suppe und ein Gericht."

„Ziehe ich auch jedem opulenten Diner vor", fiel Hans schnell ein.

„Na, das ist vernünftig, mein Junge. Ich glaube, wir Beide verstehen uns auch ganz gut, wär' auch schlimm, wenn's anders wäre, sind ja von einem Blut."

Das Mittagessen kam und Anna machte reizend die Wirthin. So ganz spartanisch war das Mahl allerdings nicht, und Onkel wollte auch eine Einwendungen machen, aber da es ihm gut schmeckte und er eigentlich gar kein Verächter guten Essens war, so blieb es bei ein paar glimpflichen Worten.

Nach Tisch zog sich der General etwas zurück, um seine Pfeife zu rauchen, wie er sagte. Aber das war nicht der Hauptgrund; so sehr er auch gegen jede Art von Verweichlichung eiferte, das Alter verlangte bei ihm doch sein Recht und ein Nachmittagsschläfchen wurde gehalten, aber um sich nichts zu vergeben, immer gedeckt durch das Vorgeben, er müsse ungestört seine Nachmittagspfeife rauchen und dabei die Journale lesen können, es sei dies eine alte Angewohnheit, er sei nun doch 'mal ein alter Mann und könne schwer davon lassen.

Natürlich störte ihn Niemand und so schlummerte er eine, auch zwei Stunden friedlich, und wenn er wieder zum Vorschein kam, war Anna's stehende Frage: „Nun, Onkelchen, wie hat das Pfeifchen geschmeckt?"

Und hatte er zwei Stunden geschlafen, dann hatte sie ihm so gemundet, daß er noch eine zweite hatte rauchen müssen und dabei hatte ihn ein interessanter Aufsatz in einer Zeitschrift so gefesselt, daß er gar nicht gewußt, wo die Zeit geblieben und nun etwas später zum Kaffe kam als sonst.

So war es auch heute.

„Du wunderst Dich gewiß", sagte Anna zu Hans, als sie allein waren, „wie Onkel sich verändert hat. Es hat Geduld genug gekostet — aber Hans, er ist sonst ein prächtiger Mann, da ist es doch wohl nur recht und billig, wenn wir ihm seine kleinen Schwächen lassen!"

„Gewiß Anna, Du hast ganz recht", erwiderte Hans, „ich bewundere Dich. — Aber wenn der Onkel wüßte", fuhr er auflachend fort, „daß ich mit dem armen Kerl, der sein Mißfallen erregt, zusammen hieher gefahren bin!"

„Du?"

„Ja Anna — wir sind alte, gute Freunde. Du lieber Gott, was haben wir denn Beide auch viel Gepäck gehabt, das meiste gehörte zudem mir, Bergen ist ganz unschuldig zu dem schlechten Renommee gekommen, in dem er jetzt bei Onkel steht. Ist ein schneidiger Kavallerist, guter Kamerad — wahrhaftig famoser Kerl. — Kennt Dich übrigens — entsinnst Du Dich noch? er ist mal mit Dir entgleist."

Anna war dunkelroth geworden. Wohl entsann sie sich noch des stattlichen Ulanenoffiziers, an den sie sich damals in ihrer Noth und Angst gewendet und der sich mit solch' echter und feiner Ritterlichkeit ihrer angenommen hatte. Und heute Morgen hatte sie ihn sofort wieder erkannt, ja ihr Herz hatte höher geschlagen und ihres Onkels Worte waren zu ziemlich tauben Ohren gesprochen.

„Ich entsinne mich", antwortete sie stockend. „War es mir doch heute früh auch, als sähe ich in ihm Jemand, dem ich schon einmal im Leben begegnete. Ich war damals noch ein dummer, thörichter Backfisch und hatte schreckliche Angst, was muß er nur von meiner Zudringlichkeit gedacht haben."

„Böses sicherlich nicht — im Gegentheil, er fand es sehr nett, daß Du Dich an ihn gewendet, und daß Du ihn gleich so bei der Ehre gefaßt hast, das hat ihm imponirt."

„Hat er Dir das erzählt?" fragte Anna hastig, „es war recht, recht dumm von mir."

„Er fand es gar nicht dumm und, Anna, ich auch nicht. — Hat mir heute Morgen von Dir vorgeschwärmt — wollte ihn Euch vorstellen, aber nach dem Eindruck, den er auf Onkel gemacht, werde ich es wohl nicht wagen dürfen."

Er sah Anna bei den letzten Worten lächelnd an.

„Dein Freund wird allerdings eine vorgefaßt ungünstige Meinung zu bekämpfen haben", entgegnete sie in möglichst gleichgiltigem Tone, „aber Onkel ist ja doch so schlimm nicht und Du wirst doch gewiß gern mit Herrn von Bergen zusammen sein wollen, so lange Du hier bleibst."

„Bleibe nicht lange, Kurt erwartet mich in den nächsten Tagen, ich hab's ihm fest versprochen, zu kommen."

Anna sah ihn schalkhaft an.

„Ist Else bei ihm zu Besuch?"

„Ich glaube. — Warum fragst Du?"

„Nun — ich frage nur so. — aber, Hans, willst Du wirklich leugnen, daß Du nur Else's wegen hinfährst? Sonst bliebst Du hier und verdrehtest uns armen Wesen die Köpfe, nicht wahr?"

„Ich habe Else sehr gern, gewiß Anna, aber das ist auch Alles", versuchte Hans recht überzeugend zu antworten. Doch es mochte ihm wohl nicht so ganz gelingen, denn das junge Mädchen drohte ihm lächelnd mit dem Finger.

„Soll ich das Else sagen?" fragte sie. „Sie kommt nämlich heut Nachmittag hierher."

„Ah — wahrhaftig?" rief Hans blitzenden Auges.

„Gefangen, Hans, gefangen!" frohlockte Anna, „Du hast Dich verrathen, kannst Dich nicht ordentlich verstellen: verrathen, verrathen!"

„Was verrathen!" entgegnete Hans ein wenig verlegen. „Gewiß freue ich mich sehr, sie wiederzusehen — aber woher weißt Du, daß sie herkommt?"

„Ich weiß es gar nicht — ich wollte Dich nur aufs Glatteis führen, ist mir vortrefflich gelungen!"

Sie sah ihn mit einem so entzückend verschmitzten Gesichtchen an, ihre Augen blitzten so heiter und froh, fast übermüthig, ihre rosigen Lippen lächelten so reizend, daß Hans seine Kousine bezaubernd fand und ihm trotz Else der Gedanke durch den Kopf schoß, daß ein Kuß von diesem schönen Munde gar nicht übel schmecken dürfte.

Sofort folgte diesem Gedanken die That, und ehe sich's Anna versah, fühlte sie sich von seinen Armen umfaßt.

„Zur Strafe, Du Kobold", rief Hans und drückte ihr einen herzhaften Kuß auf den Mund.

„Aber Hans!" schmollte Anna, sich losreißend, „das darfst Du nicht, das sage ich Else."

„Bitte sag's", lachte Hans.

„Ich sag's auch wahrhaftig!"

Nach einiger Zeit kam denn auch der General aus seinem Stübchen, dem heute seine Pfeife wohl a conto des etwas reichlicher als sonst genossenen Weines ganz ausgezeichnet geschmeckt haben mußte, und der in Folge dessen recht guter Laune war.

„Na Kinderchen," sagte er freundlich, „wie wär's, wenn wir heute unseren Kaffee vor dem Kursaal tränken?"

„Ganz damit einverstanden, Onkelchen", rief Anna, „heute ist ja auch Konzert."

„So? — Das wißt Ihr Weiber doch immer ganz genau, wann's mal 'n Gelegenheit giebt, Euch von ein paar Laffen mehr bewundern zu lassen. — Mein lieber Junge, Du hast keine Ahnung, wie wichtig das für ein Weib ist, das Gesehenwerden, es bleibt nun einmal die Hauptsache. Mit Anna geht's wirklich noch, aber Eva's Tochter ist sie nun einmal doch."

„Onkelchen!"

„Brauchst nicht so vorwurfsvoll „Onkelchen!" zu sagen, — sage ja, mit Dir läßt sich's noch aushalten, aber das andere Weibervolk! — Donnerwetter, das hat weiter nichts zu denken als was ziehe ich an und wie setze ich mich hin, daß ich am vortheilhaftesten mich ausnehme. — Könnte Dir 'ne ganze Menge nennen, na, wirst's ja selbst mit ansehen. Das ist ein Paradesitzen, daß Einem schlimm dabei wird. — Alles berechnet, so'n armen, unglücklichen Mann zu fangen! — Das kennt heutzutage kein bescheidenes, sittsames Benehmen mehr, Himmelkreuzschockdonnerwetter, zu meiner Zeit war das anders. Die Väter führten 'ne andere Fuchtel und die Mütter erzogen ihre Töchter ordentlich, da blieben die Mädchen hübsch zu Hause, lernten was und wurden gute Hausfrauen."

Erregt schritt er in dem kleinen Zimmer auf und ab.

Anna sah Hans lächelnd an.

„Onkelchen, ich werde doch die Frauen wieder ein wenig gegen Dich in Schutz nehmen müssen", sagte sie, die Herren verschmitzt ansehend, „was meinst Du?"

„I meinetwegen, weiß schon, daß ich dagegen nicht aufkomme. Wer sich mit Weibern einläßt, ist verloren. — Eure Logik! — Ich sage Dir, Hans, sie widerlegen Dir Alles. — Die da", er zeigte auf Anna, „geht noch an, und wenn Du mal dran denkst, Dich unglücklich machen zu wollen, kann ich Dir die da empfehlen —"

„Onkel!" wehrte Anna verlegen.

„Na, na — war nicht schlimm gemeint — Weiber sind nun mal ein nothwendiges Uebel!"

„Danke sehr, Onkelchen", machte Anna mit einer komischen Verbeugung, „— aber nun rathe einmal einem nothwendigen Uebel. Welchen Hut soll ich heute aufsetzen?"

Der General lachte.

„Schelm", sagte er freundlich. Siehst Du, Hans, so macht sie's. — Unverbesserlich, unverbesserlich! — Na, meinetwegen den kleinen, der kleidet Dich gut — willst wohl Toilette machen? aber nicht zu lange bleiben!"

„Werde so schnell sein, wie ein Infanterist, wenn Generalmarsch geschlagen wird", rief sie fröhlich, „also Onkelchen, Generalmarsch!"

Damit eilte sie aus dem Zimmer.

Hans beurlaubte sich nun auch, er müsse schnell noch einmal in sein Hotel, er habe noch etwas Nothwendiges zu besorgen, er werde entweder vor dem Kursaal zu ihnen stoßen, oder falls er früher da sein sollte, Platz halten.

„Das Letztere ist ein ganz vernünftiger Gedanke", meinte der General, „also auf Wiedersehen. So schnell Anna wirklich ist, eine halbe Stunde dauert's doch noch, dafür ist sie Weib."

Bergen hatte an der Table d'hote dinirt, hatte dort wenig ihm zusagende Menschen getroffen und saß nun, in Gedanken versunken und eine Zigarre rauchend, in seinem Zimmer, als endlich Maltitz zurückkam.

„Schnell angezogen!" rief dieser dem ihm Entgegengahnenden zu, „Uniform!"

„Warum Uniform?"

Verlieren Sie die Zeit nicht mit Fragen, es ist zu Ihrem Besten. Also schnell anziehen. Dann geben Sie vor den Kursaal und besetzen einen Tisch, den Sie bis zu meiner Ankunft gegen Angriffe zu behaupten haben, es wird sehr voll werden, wie ich eben sah, und es ist auch schon ziemlich spät geworden."

„Aber Bester, sagen Sie nur blos warum? Bei der Hitze Uniform, Zivil ist doch bei weitem bequemer und ich sehe doch auch ganz feudal drin."

„Wollen Sie meine Kousine kennen lernen? — Hat Sie übrigens wiedererkannt."

Bergen fuhr aus seiner bequemen Stellung auf.

„Hat mich wiedererkannt? — Ah! — Gewiß will ich sie kennen lernen."

„Na, denn angezogen. Will Ihnen auch sagen warum. Mein Onkel ist ein abgesagter Feind aller Bequemlichkeit, außerdem meint er, es gäbe keinen schöneren Rock, als den des Königs — hat ja auch Recht — und so läßt er Zivil nur auf Reisen passiren und auch dann nur findet er es ganz angebracht, wenn es schäbig ist und seinem Träger dazu dienen soll, Geld zu sparen."

„Also darum. — Na, warum denn nicht", sagte Bergen ruhig, den Gefallen können wir ihm ja thun."

Schnell begann er sich umzukleiden.

„Uff", machte er, in einen etwas knappen, sporenklirrenden Stiefel fahrend, „so'n verfluchter Schuster!"

„Na", lachte Maltitz, „die engsten brauchen Sie sich deßwegen noch nicht anzuquälen; wenn das mein Onkel wüßte, ich glaube, er wäre mit Ihnen ausgesöhnt!"

„Vielleicht auch nicht," entgegnete Bergen, „es gäbe womöglich eine Philippika gegen die Eitelkeit der Jugend."

„Kann auch sein — denn als gewesener „Backzahn" trägt er Spreekähne."

So schlimm war es nun allerdings nicht, aber immerhin hatten des Generals Stiefeln nicht das Aussehen, als seien sie bei einem sehr elegant arbeitenden Schuhmacher angefertigt.

Bergen war fertig. Der dunkelblaue Ueberrock mit dem weißen Kragen, die Mütze stark auf das rechte Ohr gesetzt, wie es Vorschrift für die Ulanen ist, standen ihm vortrefflich, er war das Bild eines echten Marssohnes und schneidigen Ulanen.

„Kann losgehen", sagte er, den Handschuh zuknöpfend, „also auf baldiges Wiedersehen!"

„Adieu. Ich gehe zu Onkel Maltitz und halte ihn ein wenig auf, damit wir nur Ihren Tisch noch frei finden, denn sonst setzt er sich womöglich doch noch anderswohin."

„Das Köpfchen!" lachte Bergen und ging.

Maltitz sah ihm nach.

„Bringe die Beiden zusammen", sagte er zu sich, „heirathen muß Anna doch mal und Bergen paßt ganz gut für sie. — Will mal 'n bischen Vorsehung spielen, wird wohl nicht allzu schwer sein. Anna muß mir dann bei Else helfen, gute Beispiele verderben schlechte Sitten." —

Bergen überschritt unterdeß die Straße und ging unter den dichtbelaubten, duftenden Linden entlang dem Kursaal zu. Er erregte Aufsehen, der große, stattliche Ulanenoffizier, und als er sich zwischen den schon starkbesetzten Tischen hindurchdrängte, um noch einen unbesetzten zu erobern, da sah manch Mädchen- und Frauenauge von der Handarbeit auf, die eifrigste Unterhaltung stockte, wo er vorbei ging, und die alten Damen, besonders die älteren jungen Mädchen griffen zu den Lorgnetten.

Endlich hatte Bergen einen günstigen Tisch gefunden, er ließ sich auf einen Stuhl nieder, kippte die andern um und bestellte bei dem athemlos vorüberstürzenden Kellner eine Tasse Kaffe.

Seit heut früh hatte ihn Anna's Bild nicht mehr verlassen, aber er sah sie immer noch als den bleichen, weinenden, so lieb reizenden Backfisch. Lange Zeit nach jener Katastrophe hatte er noch an sein kleines Abenteuer gedacht und oft war der Wunsch in ihm aufgestiegen, es möchte ihm das liebliche Mädchen einmal wieder begegnen.

Und nun war sein Wunsch erfüllt, er hatte sie wiedergesehen, ja noch mehr, er sollte nun vielleicht Wochen hindurch täglich mit ihr zusammentreffen können! Ihre köstlich erblühte Schönheit hatte sein Herz sofort in helle Flammen versetzt, er wollte versuchen, sich diese herrliche Mädchenblume zu erobern.

Er besaß sonst in dieser Hinsicht ein ziemlich starkes Selbstvertrauen, heut aber fehlte dies — ja, wenn der alte General nicht wäre!

„Müssen dem Brummbär tüchtig um den Bart gehen", monologisirte er, „könnte uns sonst 'n häßlichen Strich durch die Rechnung machen. — Werde mal sehen, wo seine schwächste Stelle ist. — Ah, da scheint mir ja schon so was wie 'ne Husarenmütze anzukommen — richtig — Maltitz als Spitze in scharfer Gangart vorgetrieben."

Er stand auf, um sich bemerklich zu machen.

„Hat mich schon gesehen — aha, da kommt ja auch das Gros. — Donnerwetter, sieht sie reizend aus!"

Er setzte sich nieder und erwartete scheinbar ruhig seinen Freund, aber faßte doch einmal an die Binde, als würde sie ihm ein wenig zu eng.

„Da bin ich", rief ihm der Husarenlieutenant entgegen, „konnte den Abmarsch nicht allzu sehr verzögern, meine Kousine pünktlich wie 'n alter Wachtmeister. Da bin ich denn rekognoszirender Weise vorausgeeilt — ist ja ganz anständig besetzt hier."

„Nicht wahr? Einzig leere Tisch gewesen."

„Und gut placirt, sonst hätte Onkel auch wieder was auszusetzen gehabt — da sind sie."

Er ging dem alten Herrn ein paar Schritte entgegen und Bergen folgte.

„Hier, Onkelchen, ist ein Tisch", sagte Hans, auf den von Bergen reservirten deutend, „der einzige. — Ihr gestattet wohl, daß ich Euch meinen alten, guten Freund vorstelle — Lieutenant von Bergen — mein Onkel, der General von Maltitz, und meine Kousine, Fräulein von Kotopp."

Bergen grüßte ehrerbietigst, der General dankte mit einem Gesicht, dessen Ausdruck undefinirbar genannt werden mußte, aber Anna trat leicht erröthend auf ihn zu und reichte ihm freundlich und unbefangen die feine, schmale Hand.

„Ich freue mich wirklich, Sie wiederzusehen, Herr von Bergen", sagte sie in herzlichem Tone, „Hans hat mir vorhin gesagt, daß Sie sich meiner noch erinnert und mich wiedererkannt haben. Es war wohl etwas unbescheiden von dem Backfisch damals, aber ich war in so tödtlicher Angst."

„Aber ich bitte, mein gnädiges Fräulein", wehrte Bergen, von so viel Anmuth und Freundlichkeit verwirrt, „war ja nichts natürlicher. Bin Ihnen dankbar, daß Sie meine so geringe Hilfe in Anspruch nahmen."

Der General war versteinert. Das war ja der Offizier von heut Morgen und Anna begrüßte ihn so freundlich, wie einen alten Bekannten!

„Du kennst den Herrn Lieutenant?" fragte er seine Nichte in einem durchaus nicht sehr erfreuten Tone.

„Ja, Onkelchen, ich war heut früh meiner Sache nicht ganz sicher, aber jetzt, als ich Herrn von Bergen in Uniform wiedersah, schwand mein Zweifel."

„So. — Sind heut erst angekommen?" wendete er sich an den etwas Betroffenen, denselben so scharf fixirend, als mustere er Anzug und Gepäck eines Infanteristen.

„Jawohl, Herr General."

„Sagen Sie mal — waren das Alles Ihre Koffer?"

„Welche, Herr General?"

„Na — die da, auf dem Wagen — bezahlten gerade den Kutscher."

Anna hatte Hans leise angestoßen.

„Also mein braver Bergen ist der Grund Deines Morgenärgers?" lachte Maltitz. „Dann brauchst Du nicht mehr zu glauben, daß die Offiziere von heute wie Weiber reisen. Die vielen Koffer gehörten nur zum Theil uns Beiden; der Kutscher hatte noch einige Sachen für Gäste aus dem Hotel mitgenommen, die gestern irgendwo hängen geblieben sein mußten. — Aber nun bitte, setzt Euch."

„So, so", brummte der General, sich setzend, „dann bin ich Ihnen eine Ehrenerklärung schuldig, Herr von Bergen —"

„O ich bitte", unterbrach ihn Bergen.

„Ist nichts zu bitten, sehe mein Unrecht ein. Jeder Mensch kann sich irren, muß aber Irrthum eingestehen — aber was ist denn das eigentlich, was die da tuten?"

Schubert's Ave Maria, Onkelchen", antwortete Anna.

„Könnten auch was Anderes spielen", murrte der General, „Musik wie sächsischer Bliemchenkaffee."

Der Husarenlieutenant lachte.

„Hübscher Vergleich", entgegnete er, wahrhaftig ganz famos charakterisirt. Für uns ist das freilich nichts, müssen's nun aber schon mal hinnehmen — sitzen ja meistens sentimentale Weiber hier, die lieben so was."

Der Onkel brummte etwas in den weißen, buschigen Bart und Bergen sah ganz erstaunt erst seinen Freund und dann das schöne Mädchen an. Er selbst liebte Musik sehr und besonders für den Meister des Liedes, den unerreichbaren Schubert, schwärmte er, auch wußte er, daß sein Freund Verständniß für Musik hatte. Und jetzt dies Urtheil!

Anna lächelte.

„Mein Onkel", antwortete sie auf die verdutzte Frage, die in Bergen's Augen lag, „und dieser wilde Husar lieben mehr die herrlichen Simfonien der Signaltrompete und der Trommeln und Pfeifen —"

„Ist auch wahrhaftig diesem Gesäusele vorzuziehen", unterbrach sie der General, „meinen Sie nicht auch, Herr von Bergen?"

Wie Hilfe suchend, blickte er Anna an — sollte er zustimmen? Das ging wider seine Natur, oder sollte er durch Widersprechen den Zorn des alten Herrn heraufbeschwören?

Anna verstand seinen Blick und schüttelte leise das Haupt.

„Vergeben Sie, Herr General", sagte Bergen entschlossen. „So ganz bin ich nicht derselben Meinung —"

„Was?" unterbrach ihn der General auffahrend, während Maltiz seinen Freund heimlich puffte, „finden das schön?"

„Sehr schön, Herr General", fuhr Bergen unbeirrt fort, „ich bin mit Musik groß gezogen, und meine, es giebt wohl selten ein schöneres Lied, wie gerade dies „Ave Maria", auch die Ausführung ist so ganz übel nicht, besonders wenn man der schwachen Kapelle Rechnung trägt."

Der General sah den Sprecher mit einem außerordentlich mitleidigen Blicke an.

„Wieder ein Beweis, daß die guten alten, markigen Zeiten vorbei sind", sagte er. „Diese elenden Notenschmierer mit ihrer labbrigen Musik — was sage ich, Musik, Musik ist das nicht, — diese Kerls haben auch mit Schuld daran. Hätten lieber Märsche schreiben sollen, oder markige Lieder, als solch' Jammergedudle! Na freilich, Euch Weibern gefällt das, waren früher auch darin besser, als heutzutage."

„Waren sie wirklich so grundverschieden von uns, so sehr viel besser?" fragte Anna mit einem so schelmischen Lächeln, daß Bergen hingerissen sie anstarrte, und der alte General ganz den Faden seiner Philippika, die eben beginnen sollte, verlor.

„Gewiß waren sie anders, grundverschieden, tausend Mal besser", polterte er nach einer kleinen Weile los, „aber was nützt das, wenn ich Euch das vorerzählte, an der heutigen Generation ist doch Hopfen und Malz verloren!"

Da bog ein eleganter offener Wagen um die Schloßecke hervor und sauste den breiten Fahrweg herab. Aller Augen wendeten sich nach dem Gefährt, mehr aber noch nach der Lenkerin der beiden edlen, schwarzen Pferde. Ein weicher dunkelgrüner Herrenhut mit Spielhahnfeder saß keck auf dem dunklen Haar, das wellig in üppiger Fülle unter ihm hervorquoll und im Nacken zu einem starken Knoten geordnet war. Den zierlichen und doch vollgerundeten Oberkörper umschloß eine fest anliegende Taille von dunkelgrünem Atlas, unter dem Saum des grauen, grünverzierten Rockes sahen ein Paar der zierlichsten Füßchen in eleganten Knöpfstiefelchen hervor.

Mit tadelloser Sicherheit führte sie die Zügel, jetzt bemerkte ihr dunkles Auge den General und seine Gesellschaft, ein freundliches Lächeln flog über das feingeschnittene Gesicht und mit unnachahmlicher Grazie senkte sie salutirend die Peitsche und nickte dem alten Herrn herzlich zu. In demselben Augenblick aber zogen auch die kleinen Hände die Zügel straffer, ein leises, langgedehntes „Hoh" kam aus dem rosigen Munde und die Pferde standen.

„Else!" hatte Hans von Maltitz ausgerufen, und nun stand er schon an dem Wagen und reichte nach herzlicher Begrüßung dem schönen Mädchen die Hand, um ihm beim Herabsteigen von dem hohen Sitz behilflich zu sein.

„Na, das ist hübsch, daß Du da bist, Hans", rief ihm ein Herr entgegen, der neben Else gesessen und dem man auf den ersten Blick den wohlhabenden Landwirth und Offizier a. D. ansah, „stehen ein paar kapitale Böcke bei mir. Na herzlich willkommen, alter Junge!"

Er schüttelte Hans mit echter, wahrer Freude die Hand und sein biederes gebräuntes Gesicht und die treuherzigen Augen bestätigten seine Worte.

„Wo hast Du Deine Frau, Kurt?" fragte Hans, während seine Augen voll Bewunderung an Else's zierlicher Gestalt hingen.

„Das Hausmütterchen wollte nicht mitkommen", antwortete das junge Mädchen für den Schwager „sie backt Kuchen zu Ihrem Empfang, Herr v. Maltitz — ah, Anna, da bin ich wieder einmal — guten Tag, gestrenger Herr General, was macht die Welt von heute?"

„So schlecht, so verderbt wie immer", antwortete der alte Herr gut gelaunt, „na, Kurt, wie steht's draußen?"

„Geht, Onkel — schütt's nicht ordentlich, wird wenig Stroh geben — war letzter Tage 'n Bischen naß, schlimm für die Kartoffeln."

„Ach fang' Du wieder mit Deinen Klagen an", unterbrach ihn Hans, „Deinem Pausbackengesicht sieht man freilich nur schlechte Ernten an. — Bitte, gnädiges Fräulein, — Herr von Bergen. — Kurt, Du kennst ihn ja wohl schon."

„Freilich," entgegnete der Angeredete, „aber wie der erste Tag unserer Bekanntschaft endete, das dürfen wir dem Onkel nicht erzählen, sonst wird er wieder in seiner Ansicht bestärkt, daß die heutige Jugend nichts taugt — brrrrr — wußte am anderen Morgen wahrhaftig nicht, daß die Jagd schon gewesen!"

„Aber, lieber Kurt, das ist doch ein Anklang an die guten, alten Zeiten," rief Else lachend, „denke doch an Kunz von Kauffungen mit seinen zwei Rittern!"

Alles lachte, auch der General. Diesem kleinen, übermüthigen, manchmal etwas extravaganten Mädchen konnte er nichts übel nehmen, er war bis über die Ohren in sie verliebt, wie das ja auch bei so alten Herren noch oft der Fall zu sein pflegt.

Man nahm dann Platz und bald war die Unterhaltung so lebhaft, daß der General den musikalischen Bliemchenkaffee, den Herr Elger nach der Meinung des alten Herrn zu viel verzapfte, ebenso wenig bemerkte, wie die rauschenden Märsche und lustigen Tanzweisen, die seinem Ohr vielleicht besser zugesagt haben würden.

Die beiden jungen Mädchen hatten sich natürlich sehr viel zu erzählen und die beiden Lieutenants wurden sofort von dem Gutsbesitzer in die Unterhaltung gezogen und mit Beschlag belegt. Aber es war mit Beiden nicht viel los, denn Hans wandte sich alle Augenblicke an Else und Bergen konnte seine Augen von Anna garnicht mehr losreißen.

Ein paar Stunden waren verplaudert und Kurt drängte zur Heimfahrt.

Haiden antwortete nicht sogleich. Die Wahrheit wagte sie selbstverständlich nicht zu sagen, und im Erfinden von Ausreden war sie nicht sehr gewandt.

„Ich dachte, Du seiest auf Dein Zimmer gegangen, weil Du so arge Kopfschmerzen hattest!" fuhr Sir Jasper fort, nicht ahnend, wie er ihr mit dieser Vermuthung half.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— Ein russischer Correspondent schreibt: Es nimmt mich Wunder, von der Abschaffung der Prügelstrafe in der russischen Armee als von einer Thatsache zu lesen. Vielleicht gilt dies für die Friedenszeit (was ich jedoch bezweifle), im mobilen Zustande wird die Knute jedenfalls geschwungen, wie ich aus eigener Anschauung weiß. Es war im April 1879, als im Hofe des Regierungs-Konaks zu Philippopel, wo General Stolypin, der derzeitige Chef der südlich des Balkans dislocirten Truppen, residirte, folgende Scene sich abspielte: Eine Compagnie rückte mit Waffen auf den Hof und nahm daselbst gegenüber dem Gefängniß und der Hauptwache Aufstellung im Carree. Ein Adjutant erschien mit einem Aktenstücke, und nach kurzer Weile wurde ein Delinquent aus dem Gefängniß hervorgeführt, derselbe war nur mit Mantel und Beinkleid bekleidet. Die Waffen wurden aufgenommen und der Adjutant verlas die Sentenz, wovon der Spruch, auf 30 Kamschikhiebe lautend, sofort vollzogen wurde. Der verurtheilte Soldat nahm seinen Mantel ab, breitete ihn auf dem Boden aus, ließ die Beinkleider herab, legte sich nieder und sofort begannen zwei rechts und links aufgestellte Gefreite taktmäßig loszuschlagen. Die Tambours der Compagnie hatten gleichzeitig einen dumpfen Trommelwirbel begonnen, der das Winseln des Geschlagenen, das sich doch recht bald nach den ersten Hieben hören ließ, übertönte. Nach Schluß der Execution wurde das Protokoll hierüber unterschrieben, der Arretirte in's Gefängniß zurückgeführt, und die Truppe rückte unter Trommelschlag ab. Ein Arzt war zugegen gewesen. Unter den Wohlthaten, mit denen Rußland die befreiten Bulgaren nördlich und südlich des Balkans beglückt hat, befindet sich die reglementsmäßige militärische Knute. Die Befreiten selbst hat diese Sache nicht in Erstaunen gesetzt, da sie durch die türkischen Zapties an das erziehende und Gehorsam lehrende Instrument zur Genüge gewöhnt waren. Unter den russischen Officieren findet man wahre Schwärmer für das lederne Scepter ihrer „Disciplin". Die russische Knute, der Kamschik, Kantschu besteht aus einem ca. 30 Centimeter langen Stiel aus Holz, mit einem etwas längeren, dicken Lederriemen daran.

— Die Auswanderung aus Elsaß-Lothringen nimmt bedeutend zu. Zehn Kreise von 22 haben seit 1870 einen Rückgang in der Bevölkerungszahl aufzuweisen, obschon doch so viele und mehr Deutsche ins Land gekommen sind, als Franzosen gingen. Im vorigen Jahre sind über Bremen, Hamburg, Antwerpen und Havre (also Marseille, das hier häufig gewählt wird, Ostende u.s.w. nicht mitgerechnet) 3529 Elsaß-Lothringer ausgewandert.

— Eine Eisenbahnfahrt, wie sie in ihrer Art wohl selten dagewesen sein dürfte, ereignete sich jüngst auf der Lauterthaler Bahn. Ein Mann von Stockborn, welcher mit dem Zuge von Kaiserslautern kam, stieg an genannter Station aus, und im Begriff, auf dem kürzesten Wege über das Bahngeleise zu gehen, wurde er von der Maschine des wieder in Bewegung gesetzten Zuges erfaßt und — was geschah? Der Betreffende saß in der nächsten Sekunde, Dank seiner Geistesgegenwart, rittlings auf dem einen Puffer der Maschine, auf welchem er eine ganze Strecke, bis der Zug wieder zum Halten gebracht worden war, mitfuhr. Zum Glück verlief der unfreiwillige Ritt ohne Unfall.

— Nachdem die badische Regierung mit einer Forderung für die Mannheimer Hafenanlagen vorangegangen, hat nunmehr auch der bairische Finanzminister, wie aus München berichtet wird, dem bairischen Landtag eine Nachtragsforderung von 1,850,000 Mark vorgelegt, um den Hafen des gegenüber von Mannheim gelegenen Ludwigshafen in Stand zu setzen. Bekanntlich hat Baden für den Hafen von Mannheim große Aufwendungen gemacht und will noch weitere Mittel hierzu von der Volksvertretung bewilligt haben. Auch besteht das Project eines Schifffahrtskanals von Straßburg längs des Rheines nach Mannheim-Ludwigshafen. Wenn diese Anlagen alle richtig zusammenwirken, so werden sie voraussichtlich dem jetzt schon recht lebhaften oberrheinischen Schiffsverkehr einen bedeutenden Aufschwung verleihen.

— In den siebziger Jahren wurde im Berner Jura ein Mord begangen. Ein dieser That verdächtiger Mann wurde bald darauf verhaftet und den Assisen von Delsberg zur Beurtheilung der gegen ihn erhobenen Anklage zugewiesen. Die Geschworenen fanden diesen Menschen schuldig, und die Kriminalkammer verurtheilte denselben zu zwanzig Jahr Zuchthaus. Nachdem der Verurtheilte ins Zuchthaus abgeführt worden war, munkelte man in jener Gegend, er sei unschuldig, und nach circa anderthalb Jahren beschloß der Appellations- u. Kassationshof des Kantons Bern die Revision dieses Kriminalprozesses. Bei Wiederaufnahme der Prozedur zeigte es sich, daß ein gewisser Farine der Thäter sein könnte. Dieser Farine wurde mit dem Erstverurtheilten nun ebenfalls vor das Delsberger Schwurgericht gewiesen. Bei dieser neuen Verhandlung wurde Farine der Mordthat schuldig erklärt, der Mitangeklagte dagegen freigesprochen. Farine mußte nun ins Zuchthaus wandern, woselbst er das Verbrechen mit zwanzig Jahren büßen sollte. Doch „All unser Wissen ist Stückwerk!" Letzter Tage stellte sich vor den Gerichten in Delsberg eine Frau und erklärte, ihr Mann, welcher im Prozesse gegen Farine als Hauptbelastungszeuge aufgetreten, sei der Urheber des Mordes. Sie gab alle Einzelheiten des Falles, sogar die Gründe, welche ihren Mann zum Morde bewogen, den Behörden an, mit der Erklärung, sie habe Tag und Nacht keine Ruhe, sie müsse ihr Gewissen entlasten. Der Mann dieser Frau ist zur Haft gebracht worden; es wird nun jedenfalls neuerdings auf Revision dieses Prozesses erkannt und zum drittenmal werden die Geschworenen befragt werden müssen: „Wer ist der Urheber dieses Mordes?" Es ist wahrlich gut, daß das Schwert der Gerechtigkeit nicht zur Anwendung kam.

— Die Reihe der entsetzlichen Verbrechen mehrt sich fortwährend in der österreichischen Kaiserstadt. Dem Schneidermeister Josef Scholz währte das Leben seiner hochbetagten Mutter Anna Scholz zu lange, und er beschloß, dieselbe gewaltsam aus dem Leben zu schaffen, um sich früher in den Besitz der Erbschaft zu setzen; ihm selbst fehlte der Muth zur Vollführung der entsetzlichen Bluthat, und er verfiel auf die Idee, einen Meuchelmörder zu dingen. Seine Wahl fiel auf den Optikergehülfen, Johann Sperl, ein berüchtigtes Individuum. Beide Männer hatten den entsetzlichen Plan bereits besprochen, und der gedungene Meuchelmörder begab sich zu der Greisin, um sich Lokalkenntniß zu verschaffen. In einem redseligen Moment verrieth Sperl jedoch seine schreckliche Absicht, und so gelang es der Behörde, das Mordattentat zu vereiteln und die beiden Bösewichter dem Landesgerichte einzuliefern.

— Das Herz Kaiser Heinrich's III., welches nach dem Willen des Kaisers in Goslar ruhen sollte und auch bis zum Abbruch des dortigen Domes daselbst aufbewahrt wurde, seitdem aber sich im Welfen-Museum zu Hannover befindet, soll nun in allernächster Zeit wieder nach Goslar überführt und in der St. Ulrichskapelle des Kaiserhauses beigesetzt werden. Zu diesem Zwecke wird gegenwärtig in der genannten Kapelle eine Tumba, d. i. ein kistenartiges Grabdenkmal, aus Langelsheimer Sandstein aufgeführt, in dem ein leerer Raum bleiben und dessen Oberfläche der Grabstein bilden soll, welcher das Bild Heinrich's III. zeigt. In dem leeren Raum und gerade unter der Brustgegend des aufliegenden Steinbildes soll das Kaiserherz, welches durch eine im Sockel gelassene Oeffnung hineingebracht werden kann, beigesetzt werden. Der Sockel des Denkmals besteht aus zusammengesetzten Sandsteinquadern, deren Oberfläche durch eingehauene geschmackvolle Ornamente verziert ist. Die Tumba, welche ein längliches Viereck bildet, nimmt genau den Mittelpunkt der Kapelle ein.

— Die Abreise des Papstes aus Rom steht nicht unmittelbar in Frage. Die römischen Blätter scheinen dieses Thema nur aus dem Grunde angeregt zu haben, um die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Unzufriedenheit des Papstes mit seiner Lage hinzulenken. Ein sehr eingehender Artikel des römischen Blattes „Osservatore Romano", der anscheinend inspirirt ist, dementirt die Gerüchte von der bevorstehenden Absicht des Papstes, abzureisen und fügt hinzu, daß ein solcher Entschluß nur für den Fall weiterer Beschränkungen der päpstlichen Machtbefugnisse werde in Erwägung genommen werden. — Der Zeitpunkt der Abreise hänge keineswegs von dem Papste ab, sondern von der italienischen Regierung. An dem Tage, an welchem der Papst sich allzu sehr compromittirt und in seiner Freiheit allzu beengt sehen werde, werde er den Kreis, der ihn beengt, durchbrechen und, wie so viele seiner Vorgänger, anderwärts ein freieres und sichereres Asyl suchen. Er werde es eben so machen, wie es kürzlich die Propaganda gemacht habe. Ueberall, wo er hingehe, werde er die Kirche mit sich nehmen. Der Ort, wo er sich niederlassen werde, werde zum Mittelpunkt der Welt werden. Während ein einfaches Dorf, welches dem Papste als Asyl dient, eine universelle Bedeutung erlangen würde, würde Rom durch die Abreise des Papstes seine ganze Größe einbüßen. Am Schlusse seiner Erörterungen bemerkt der „Osservatore", daß der Papst jetzt noch nicht reisen wolle, weil er Italien zu sehr liebe und dem Lande diese Schädigung zunächst noch ersparen wolle.

— Das Rothe Meer ist gegenwärtig wegen der Kämpfe, die sich in seiner Nähe abspielen, fast in demselben Grade der Gegenstand allgemeinen Interesses, wie es dies zur Zeit der Eröffnung des Suezcanales war. Dasselbe wurde schon von den alten Griechen das „rothe" oder erythräische genannt, aber noch heute ist völlig unerklärt, wie es zu dieser Bezeichnung gekommen ist. Sein Wasser ist schön blau, über Klippen heller und grünlich. Die Araber nennen das Meer El Baso el Ahmer, Busen des nordwestlichen Indischen Oceans. Die Hebräer nannten das Meer „Schilfmeer", weil der westliche Arm desselben, den sie allein kannten, mit Bambusrohr bewachsen und sehr seicht ist. Seinen Wassergehalt erhält das Meer aus dem Indischen Ocean und zunächst durch die Meerenge Babel Mandeb aus dem Theile desselben, welcher das Arabische Meer genannt wird, es nimmt nur periodische Regenbäche, aber keinen Fluß auf, da alle dasselbe begrenzenden Länder sich nach dem Innern abdachen und in Wüsten auslaufen. In Folge dessen ist die in dem Meere herrschende Ebbe und Fluth sehr stark und beträgt 3 bis 6 Fuß. In der Mitte ist es bis zu 1,000 Faden tief, an den Seiten aber und bis auf große Entfernung vom Ufer durch Korallen verbaut, welche unterseeische Klippen, Inseln und selbst Berge bilden, welche die Schiffahrt großen Gefahren aussetzen. Der Küstenverkehr wird daher nur von kleinen arabischen Schiffen vermittelt, deren Mannschaften wegen ihrer Localkenntniß und des geringen Tiefganges ihrer Fahrzeuge jene Gefahren nicht zu fürchten brauchen.

— Wie die polnische Zeitung „Kri" meldet, befindet sich jetzt an der medizinischen Fakultät der Universität Charkow ein Student, Namens Dzeetschakoffsky, der trotz seiner 60 Jahre noch im ersten Studienjahre steht. 1863 stand er in dem dritten Jahre seines medizinischen Studiums an der Universität Warschau, wurde aber als Theilnehmer an der Insurrektion nach Sibirien verschickt und erhielt erst in Folge der Kaiserkrönung im vergangenen Jahre die Erlaubniß, mit mehreren seiner Schicksalsgenossen nach Europa wieder zurückzukehren.

— Ueber ein aufregendes Reise-Abenteuer wird von einem Augenzeugen berichtet: In der Nacht vom 12. auf den 13. März fuhr ich von Frankfurt a. M. nach Mühlhausen i. Els. und benutzte den Schlafwagen dieser Tour. Um 10 Uhr, in Mainz, betraten drei Damen den Wagen, denen das nebenanliegende Schlafcoupe angewiesen wurde. Von diesen Damen waren zwei reiche Russinnen; eine davon war wahnsinnig und wurde von einer Wärterin begleitet, welche die arme Unglückliche in Begleitung der Schwester von einer Bonner Heilanstalt nach der Schweiz bringen sollte. Kaum im Schlafwagen angelangt, verfiel die wahnsinnige Dame in die größte Tobsucht und war nur schwer zu beruhigen. Nach langer Zeit gelang das jedoch der Wärterin und ich konnte mich der Ruhe hingeben. Erregt durch die traurigen Beobachtungen, schlief ich erst in später Nacht ein. Da, mit einem Male, wurde ich durch das größte Jammergeschrei aus dem Schlafe geweckt und stieg deshalb angekleidet zum Coupe hinaus. Die Schwester der Wahnsinnigen kommt verzweifelt auf mich losgestürzt und schreit mir entgegen, daß eben ihre Schwester sowohl, als die Wärterin während der Fahrt vom Wagen herausgesprungen seien. Wir zogen nun mit voller Macht die Nothleine, und der Zug wurde zum Stehen gebracht. Es wurde nun constatirt, daß die Wahnsinnige, während die Wärterin ein Glas Wasser holte, zum Coupe hinausstürzte und von da vom Wagen herunter und die Wärterin ihr nach. Das Ganze war das Werk eines Augenblicks! Wir fuhren nun die Strecke langsam zurück, und nach etwa viertelstündiger Rückfahrt fanden wir die wahnsinnige Russin blutüberströmt, aber wunderbarer Weise nur sehr wenig verletzt. Nun vermißten wir noch die Wärterin, eine starke 35 Jahre alte Frau. Wir fuhren weiter zurück und fanden sie mit zerschmettertem Kopfe auf dem Nebengeleise, schwimmend in ihrem Blute. Sie war beim Sprunge aus dem Wagen so unglücklich mit dem Kopfe auf den Boden gefallen, daß ihr Tod augenblicklich eintrat. Wir nahmen die Leiche nach dem Gepäckwagen und gelangten mit fast einstündiger Verspätung in Mühlhausen an.

Eine fatale Berichtigung.

Der Landrath von X., ein ebenso fideler Kneipbruder als trauriger Pantoffelheld, war eines Nachmittags in das benachbarte Städtchen Walden gefahren, um dort einige amtliche Pflichten zu erfüllen. Nachdem er dieselben rasch erledigt hatte, huldigte er in Gesellschaft mehrerer junger Referendaren und Assessoren im gemüthlichen „Schwanen" eifrig dem Gambrinus. „Ich muß schon in einer halben Stunde weg," seufzte er, seine Uhr hervorziehend.

„Ach, bester Herr Landrath, bleiben Sie doch die Nacht hier!" rief ein Referendar, „das Bier ist famos, Sie dürfen heute nicht mehr fort!"

„Ja, aber meine Frau!" erwiderte Herr von X.

„Sagen Sie ihr, der Regierungspräsident sei dagewesen!"

„Das hab' ich erst neulich gesagt!"

„Nun, dann sagen Sie ihr, Sie hätten den Oberpräsidenten hier getroffen!"

„Das glaubt mir meine Frau nicht!" versetzte darauf der Landrath melancholisch.

„Wenn's aber nun morgen im Tageblatt steht?" bemerkte lachend ein Assessor, der als Mitarbeiter des Blattes bekannt war.

„Was? Sie wollen das besorgen?" rief der Landrath erfreut.

„Mein Ehrenwort darauf!" versicherte der Assessor.

Der Landrath blieb. Es wurde noch bis spät in die Nacht hinein wacker gezecht, und als am folgenden Tage Herr von X. zu Hause anlangte, hatte das Tageblatt bereits seine Schuldigkeit gethan und blitzableitend gewirkt, und der Landrath freute sich königlich ob der gelungenen List.

Aber seine Freude sollte nicht lange währen. Am anderen Morgen brachte nämlich das Tageblatt folgende Nachricht:

„Unsere gestrige Mittheilung von der Anwesenheit des Herrn Oberpräsidenten v. N. beruht auf einer Verwechslung. Nicht er, sondern der Herr Landrath von X. ist gestern hier eingetroffen und hat im Hotel zum Schwanen Wohnung genommen."

— Eigenthümliche Liebhaberei. Dem Besitzer eines größeren Werkes wird gemeldet, daß einer seiner Arbeiter, welcher der Arbeit gerade nicht nachlief, an der Maschine zwei Finger verloren habe. Aergerlich darüber, daß er den trägen Arbeiter vielleicht noch entschädigen müsse, ruft der Fabrikherr aus: „Das ganze Jahr steckt der Kerl die Hände in die Tasche und zieht er sie ja 'mal 'raus, dann steckt er sie in die Maschine!"

— Das Non plus ultra der Billigkeit. Fremder (an der table d'hote zum Baron Barkosz): Nicht wahr, Herr Baron, das Hotel hat doch auch Ihre Zufriedenheit! Essen und Trinken ist gut und preiswerth! — Baron Barkosz: Allerdings kann man nicht anders sagen. Aber wissen Sie, so ein echt ungarisches Eszterhazy-Rostbratel, groß wie ein Teller, mit Bratkartoffel, Zwiebel, Eier und Paprika — fünf Kreuzer! ist doch noch billiger. — Fremder: Allerdings! Und das giebt es bei Ihnen in dem gesegneten Ungarn? — Baron Barkosz: Nem, Baratom, giebt es nicht, aber ist doch gewiß sehr billig!

— Bei'm Staatsexamen. Professor: „Herr Candidat, zu einem Vertrage gehören zwei Personen, ein Gläubiger und —?" — (Candidat schweigt.) — Professor: „Nun, das Gegentheil?" — Candidat (eifrig): „Ein Ungläubiger!"

— Eine Lücke in unserer Muttersprache. Unsere geliebte Muttersprache ist eine der wortreichsten Sprachen. Alles läßt sich durch deutsche Worte ausdrücken, nur nicht — ein nasser Schwamm!

— Ein gutes Geschäft. — A.: Sie sind heute so munter — ist Ihnen etwas Angenehmes passirt? — B.: Ja! Ich habe vorhin 99 Mark gewonnen! — A.: Wie so? — B.: Es hat mich Einer um 100 Mark angepumpt — ich aber hab' ihm nur eine geschenkt.

— Mitleidig. Als die englischen Garden nach Egypten geschickt werden sollten, las ich meiner Frau eine darauf bezügliche Zeitungs-Nachricht vor, in welcher zugleich bemerkt wurde, daß die englischen Garde-Truppen seit 1815 nicht außer Land geschickt worden wären. Meine kleine Helene hörte das und meinte: „O Papa, wie grausam, diese alten Leute noch in den Krieg zu schicken."

— Loyal. Landesfürst (der zu einem Schützenfest geladen ist, bietet dem Bürgermeister eine von seinen Cigarren an.) Bürgermeister (wagt vor freudigem Schreck nicht zuzugreifen.) Landesfürst: „Langen Sie nur zu, Herr Bürgermeister, ich rauche keine schlechten!" — Bürgermeister: „Durchlaucht — diese Cigarre — ist der schönste Tag meines Lebens — ich werde sie rauchen — so lange ich lebe!"

— Malitiös. Herr Tapps, ein Mann in den besten Jahren, aber nicht von der besten Erziehung, laborirt leider an einer colossalen rothen Nase. Ein probates Mittel, die infame Röthe zu mildern, war, wie ihm gesagt wurde: die Nase öfter am Tage mit Oel zu bestreichen.

Eitel, wie er war, wendet er denn auch besagtes Mittel so oft wie möglich an. Eines Tages bei einem Diner glaubt er sich unbemerkt, thut etwas Oel auf seinen Teller und beginnt, sein Riechorgan zu betupfen. Plötzlich fragt sein Nachbar zur Rechten: „Auch etwas Essig gefällig, Herr Tapps?"

„Wozu?" fragt Tapps erschrocken.

„Nun, ich glaubte, Sie wollten sich „Gurkensalat" zubereiten!"

— Aufsitzer. — Student: Freund, ich habe bei Schmausmüller eine Auster entdeckt — eine Auster, sage ich Dir, — — na, morgen Mittag zwölf Uhr erwarte ich Dich zum Gabelfrühstück, da sollst Du selber sehen! — Des andern Tages erscheint der Eingeladene pünktlich und sein College präsentirt ihm seinem Versprechen getreu — eine Auster.

— Kecke Folgerung. Diener: „So, hier ist ein Pfennig." — Bettler: „Vorig's Mal waren's zwei .... Sie, mir scheint, Ihr Herr spielt an der Börse!"

— Mitleid. Dienstmädchen: „Gnä' Frau, ich muß Ihnen den Dienst kündigen!" — Frau: „Ja, warum denn?" — Dienstmädchen: „Der gnä' Herr dauert mich so!" — Frau: „Wieso?" — Dienstmädchen: „Er hat gesagt, wenn er mich zuvor gekannt hätt', dann hätt' er mich g'heirath'!"

— Eine genaue Auskunft. Auf einer aristokratischen Soiree, zu welcher auch ein paar Musiker geladen waren, näherte sich nach dem Vortrag eines sehr talentirten aber einfältigen Cellisten, der General von M., der als feiner Kenner gilt und namentlich in Bezug auf die Herkunft alter und neuer Geigen genau Bescheid weiß, dem Künstler und prüft das Cello sehr aufmerksam. — „Was für ein Instrument spielen Sie denn da?" fragte er endlich. — „Cello, Excellenz!" war die Antwort.

— Der Frühling kommt! „Donnerwetter, ich merk', daß der Frühling naht, — die Knöpfe von meinem Winterüberzieher gehen los!"